

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 23

Artikel: Das Recht zu leben [Fortsetzung]
Autor: Wolff, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Recht zu leben

ROMAN VON
LUDWIG WOLFF

Siebente Fortsetzung

Du hast gestern eine ganze Menge Geld ausgegeben, Peter; du hast heute einen teuren Wagen gekauft. Das macht mir Kummer. Kannst du es verstehen?» Er nickte. «Woher hast du das Geld?»

«Ich freue mich, daß du danach fragst. Zwischen uns soll es keine Geheimnisse geben.» Er holte tief Atem. «Ich bin froh, daß ich mit dir darüber reden darf, denn ich will deine Meinung hören.»

Er begann ohne Umschweife und ohne irgend etwas zu beschönigen, sein Erlebnis mit Keridan zu berichten. Er erzählte die volle Wahrheit, nur das so überaus erfolgreiche Geschäft mit den Jackson-Schäuffelin-Aktien verschwie er, aber er hätte sich selber nicht den Grund sagen können, warum er das tat.

Nachdem er geendet hatte, erklärte Eva mit ruhiger Stimme:

«Ich habe etwas Ähnliches vermutet.»

«Wie denkst du über die Sache?» fragte er stockend.

«Mich darfst du nicht fragen, Peter. Ich habe dir schon einmal gesagt, daß ich alle Maßstäbe verloren habe. Ich weiß nicht mehr, was recht oder unrecht, was erlaubt oder verboten ist. Es interessiert mich auch gar nicht.»

Ihre Antwort gab ihm weder Trost noch Sicherheit.

«Bin ich ein Dieb?»

Es klang sehr angstvoll.

«Hör' mal Peter, man darf keine Tat begehen, die man nachher bereut. Wenn dir Keridan leid tut, gib ihm oder seiner Schwester das Geld zurück.»

«Ich bereue nichts.» Er dachte eine Weile nach. «Es liegt mir nur daran, zu wissen, wie du zu mir stehst.» Sie sah ihn verständnislos an. «Hast du mich jetzt weniger lieb?»

Sie küßte seine Hand, die er beschämt zurückzog.

«Was hat diese Geschichte mit meiner Liebe zu tun?»

Er atmete befreit auf.

«Dann ist alles gut, Eva.»

Er lehnte sich an sie, als bedürfte er ihres Schutzes, und starrte in die Nacht.

«Und was ist mit Dieten?»

«Auch das will ich dir erzählen, Eva.»

Er berichtete von der bitteren Unterredung, die er mit Dieten in dem Zimmer des Gasthofs «Zum Bären» gehabt hatte.

«Sehr merkwürdig», sagte Eva beklommen.

«Das ist gar nicht so merkwürdig, wie du glaubst. Ist es nicht klar, daß sie sich in Keridan verliebt hat?»

«Ich kenne Keridan nicht», antwortete sie ausweichend.

«Du mußt ihn gar nicht kennen, denn du kennst Dieten zur Genüge, um dir ein Urteil zu bilden. Läßt eine Frau wie Dieten ihren Mann im Stich und läuft zu Herrn Keridan zurück, wenn sie diesen Burschen nicht liebt?»

Eva wollte nicht denken, denn sie hatte Angst vor ihren klaren und nüchternen Ueberlegungen. Sie kannte Keridan nicht, aber sie kannte Dieten und fühlte instinktmäßig, daß Dieten ihren Mann nicht verlassen hatte, weil sie in Keridan verliebt war. Dieten war nicht die Frau, um plötzlich den Kopf zu verlieren und sich in ein wildes Abenteuer zu stürzen.

«Warum antwortest du nicht, Eva?»

Sie wußte, daß sich in dieser Sekunde ihr Schicksal entschied, denn wenn sie jetzt Dieten verteidigte, war Hollbruch für sie selber verloren. Sie begann so zu zittern, daß Hollbruch besorgt fragte:

«Was ist dir denn?»

«Nichts, Peter. Ein kleiner Schauer.» Schweißtropfen standen auf ihrer Stirn. «Es ist schon vorüber.»

Er streichelte zärtlich ihren Rücken und machte sie, ohne es zu wissen, widerstandslos.

«Du hast mir noch immer nicht geantwortet, Evchen.»

Die Liebe war stärker als alle sittlichen Bedenken. Eva ließ sich fallen und verriet Dieten und sich.

«So wie du die Geschichte erzählst», sagte sie mit zuckenden Lippen, «muß man wohl annehmen, daß sich Dieten in Keridan verliebt hat.»

«Das ist mir ganz klar», meinte Hollbruch selbstsicher.

Eva fühlte sich so elend, daß sie am liebsten geschrien oder geweint hätte. Der Sieg war zu teuer bezahlt. In ihrer rastlosen Verzweiflung umarmte sie den Geliebten mit fiebernder Leidenschaft und flüsterte demütig:

«Du mußt mich liebhaben, Peter. Du mußt mich sehr liebhaben.»

Die beiden Chefs

Marbarak, der Syrier, saß allein in dem Büro der Fabrik in Levallois bei Paris und entzifferte die Telegramme, die in einem Stapel vor ihm lagen. Es war nicht zu erkennen, ob die Telegramme günstige oder katastrophale Nachrichten enthielten, denn Marbarak verzog keine Miene. Sein Gesicht war tot und versteint. Er trug einen schwarzen Spitzbart, der sich an den Enden kräuselte, und eine Hornbrille, deren Gläser die Pupillen zu vergrößern schienen. Ein ehrbarer Gehrock umschloß seinen hageren Körper. In der breiten schwarzen Seidenkrawatte schimmerte eine rosensfarbige Perle. Marbarak sah aus wie ein Professor der Dermatologie. Um elf Uhr kam Heliopoulos, sehr elegant, mit der weißen Nelke im Knopfloch, und grüßte freundschaftlich.

Marbarak nickte stumm. Er haßte und fürchtete das Reden, von dem nach seiner Meinung alles Unheil in der Welt herrührte. Wenn er zu sprechen gezwungen war, äußerte er sich in einem kurzen abgehackten Telegrammstil, der nicht immer verständlich war.

Heliopoulos zog seinen leichten Mantel aus und hängte ihn behutsam, damit die Nelke nicht gedrückt werde, in einen Schrank. Dann wies er auf die Telegramme hin und fragte nachlässig:

«Gibt es etwas Neues?»

Marbarak zuckte mit den Achseln und schob seinem Sozium die entzifferten Telegramme zu, die Heliopoulos mit steigendem Unbehagen las.

«Verdammter Dreck!» rief er angewidert und zerknüllte die Papiere: «Es klappt nichts mehr.»

«Eigene Schuld», sagte Marbarak mit einer sehr tiefen, dumpfrollenden Baßstimme, die den Zuhörer am Gaumen kitzelte.

«Willst du mir einen Vorwurf machen?»

«Haben beide schuld. Du mehr als ich. Habe alles vorausgesehen.»

«Darauf brauchst du dir nichts einzubilden, mein alter Wüstenvogel», antwortete Heliopoulos erbittert. «Pessimisten können leicht recht behalten, aber mit Pessimismus ist in der Welt nichts zu wollen. Jeder Idiot kann Pessimist sein.»

Ein Angestellter klopfte an, trat ein und überreichte Marbarak einen Anmeldezettel.

«Warten!»

Der Angestellte zog sich zurück.

Heliopoulos saß nachdenklich da und rauchte eine Zigarette.

«Monte Carlo?» fragte Marbarak.

«Wir haben einen Teil des Verlustes zurückholen können.»

«Wie groß ist der Verlust?»

«Zwei Millionen.»

«Schwachsinnig, gegen Bank zu spielen.»

Heliopoulos sprang auf.

«Willst du liquidieren? Ich bin bereit.»

«Zu spät.»

Heliopoulos gewann seine Laune zurück.

«Ich dachte schon, daß du uns im Stich lassen wolltest.»

«Lasse niemanden im Stich. Wo ist Astrac?»

«Astrac kommt morgen mit seinen Leuten aus Monte zurück.»

Der Syrier nickte befriedigt.

«Gut. Spiel einstellen. Betrieb einschränken. Sparen. Abwarten.»

«Hat sich Keridan gemeldet?»

«Noch nicht.» Er machte eine Pause, als müßte er Kraft für den nächsten Satz sammeln. «Aber Lombardi hat vorhin angerufen. Dieser Baron Hollbruch ist in Lugano. Er wohnt mit seiner Frau im Exzelsior-Hotel.»

Heliopoulos verzog geringschätzig den Mund.

«Was haben wir davon? Willst du ihm das Geld stehen lassen, das er nicht besitzt? Oder was willst du sonst gegen ihn unternehmen?»

«Ueberlegen!»

«Glaubst du an die Geschichte Keridans?»

«Schwer zu sagen.»

«Ich glaube kein Wort davon. Der Junge will aus-springen und sich selbständig machen.»

«Möglich.» Sein Blick fiel auf den Anmeldezettel.

«Hagenauer ist draußen.»

«Er soll herein kommen.»

Marbarak drückte auf einen Knopf und zeigte dem eintretenden Angestellten den Zettel. Der Sekretär nickte und verschwand wieder.

«Guten Morgen, meine Herren», sagte Rudolf Hagenauer und lächelte nach allen Seiten hin. Er war ein großer schlanker Mensch mit einem unbekümmerten, fast leichtsinnigen Gesicht und sah aus wie ein österreichischer Vorkriegs-Kavallerieoffizier in Zivil. «Die Herren haben mich g'ruft, da bin i.»

«Du schläfst wohl, mein Junge», sagte Heliopoulos drohend.

Hagenauer lachte munter.

«Immer voller Spaß, der Herr Heliopoulos! Natürlich schlaf' ich, aber leider viel zu wenig.»

«Sprich französisch!» befahl Heliopoulos.

«Wanns sein muß, red' i auch französisch, aber net gern.»

«Was ist denn eigentlich los mit dir? Warum verkauftst du so wenig?»

Rudolf Hagenauer war der Verkaufsleiter in Düsseldorf.

«Nichts zu machen, meine Herren. Erstens sind die vorgeschriebenen Preise viel zu hoch.»

«Sollen wir mit Verlust verkaufen?»

«Besser mit Verlust zu verkaufen als gar nicht zu verkaufen.»

Er sprach französisch mit wienerischem Tonfall, derart, daß seine Stimme in der Mitte des Satzes hochkletterte, um beim Ende des Satzes abzustürzen.

«Und zweitens?»

«Zweitens ist die Konkurrenz zu groß, meine Herren.»

«Welche Konkurrenz?» fragte Heliopoulos und runzelte die Stirn, denn er wußte genau, welchen verfluchten Namen er jetzt zu hören bekam.

«Kokotos, meine Herren.»

Kokotos hatte als kleiner Mann bei Heliopoulos und Marbarak angefangen und sich eines Tages selbständig gemacht.

«Der Schakal kann seine Waren auch nicht verschenken», antwortete Heliopoulos wütend.

«Nein, aber Kokotos verkauft seine Waren um 25 Prozent billiger als wir.»

«Da kann er nichts verdienen.»

«Er verdient, meine Herren, denn er arbeitet billiger und rationeller als wir. Rechnen Sie nach, wieviele Wagen und Menschen wir im letzten Monat verloren haben. Und es wird mit jedem Tag schlimmer, denn die Grünen erhalten fortwährend Verstärkung. Kokotos hat nicht ein einziges Flugzeug und nicht einen Mann verloren. Darum kann er billiger liefern.»

(Fortsetzung Seite 700)

Unsere 1000 Franken Preisauflage



1



2



3

Sehen Sie sich, bitte, die drei hier untereinander stehenden Holzschnitte an. Ein jeder von ihnen stellt eine Szene aus unserem gegenwärtig laufenden Roman «Das Recht zu leben» von Ludwig Wolff dar, so wie der von uns beauftragte Künstler sich den bestimmten Vorgang ausgemalt hat.

Die Aufgabe aller, die sich an unserem Roman-Preiswettbewerb zu beteiligen gedenken, besteht nun darin, bis auf die Seite und Spalte genau herauszufinden, welche drei Szenen des Romans durch die drei Holzschnitte im Bilde festgehalten werden.

Die Lösungen müssen spätestens 14 Tage nach Romanschluss (den genauen Endtermin werden wir in der «Zürcher Illustrierten» noch bekannt geben) in unserem Besitze sein. Die Form der Lösungen erfordert keine langen Umschreibungen. Die Antworten sind nach nebenstehendem Muster auf eine Postkarte zu schreiben und an die Adresse: Redaktion «Zürcher Illustrierte», Morgartenstrasse 29, Zürich, zu schicken.

ZÜRCHER ILLUSTRIRTE

Nr. 23

«Bin immer für Flugzeuge gewesen», brummte Marbarak.

Heliopoulos wurde rot vor Zorn. «Ich weiß schon, daß du stets klüger gewesen bist als alle anderen Menschen. Aber was soll jetzt geschehen?» «Die Preise um 50 Prozent senken und Kokotos ruinieren», antwortete Marbarak und betrachtete prüfend das Gesicht Hagenauers, dessen Augenlider zu flattern begannen.

«Du bist wahnsinnig geworden», schrie Heliopoulos. Marbarak hob die mageren Schultern hoch, griff spielerisch nach einem Bleistift und bekratzte ein Blatt Papier. «Ein derartiger Preissturz wäre nach meiner Ansicht gar nicht notwendig, meine Herren», erklärte Hagenauer. «Es genügt, wenn ich um 10 Prozent billiger verkaufen dürfte als bisher. Wichtiger wäre es, die Einfuhr ein wenig einzuschränken.»

«Dann würde Kokotos mehr einführen», antwortete Marbarak und schob das bekratzte Blatt seinem Sozius zu.

«Mit den paar Flugzeugen kann er nicht viel heranschaffen, meine Herren.» Heliopoulos las, was Marbarak schief und zittrig aufgeschrieben hatte:

«Hagenauer entlassen! Er arbeitet mit Kokotos zusammen!»

«Die Sache muß überlegt werden», meinte Heliopoulos und sah dem Düsseldorfer Verkäufer freundschaftlich in die Augen. «Du mußt jedenfalls noch hierbleiben, mein Junge, bis wir einen Entschluß gefaßt haben.»

Hagenauer machte eine formvollendete Verbeugung, obwohl ihm der verlängerte Aufenthalt in Paris großes Unbehagen bereitete.

Die Zeugin

Als Keridan und Dieten aus dem Wagen stiegen, der sie nach Levallois gebracht hatte, fragte Dieten:

«Ist das hier auch eine Radio-Fabrik?»

«Ja», antwortete Keridan mürrisch. Er hatte während der ganzen Fahrt vom Hotel bis Levallois kein Wort gesprochen.

Der Sekretär empfing die beiden mit einem stummen Kopfnicken.

«Wollen Sie die Güte haben, mich anzumelden, Herr Godart.»

Der Sekretär erhob sich und ging in das Chefzimmer, dessen Tür dick gepolstert war.

«Sie sollen warten», sagte der Sekretär nach seiner Rückkehr.

Keridan bot seiner Begleiterin Platz an und setzte sich neben sie.

«Man ist hier ziemlich unfreundlich», flüsterte Dieten ihm zu.

«Leute, denen man Geld schuldig ist, sind zumeist unfreundlich.»

Nach einer Weile kam Hagenauer aus dem Chefzimmer und begrüßte Keridan mit übertriebener Herzlichkeit.

«Servus, Keridan. Wie geht's dir denn? Ich hab' dich ja schon eine Ewigkeit nicht mehr g'sehen. Küß die Hand, gnädige Frau.»

Keridan mahnte ihn durch einen Blick zur Vorsicht. «Kann ich jetzt hingehen, Herr Godart?»

«Noch nicht.»

«Hast auch drin zu tun?» fragte Hagenauer neugierig.

«Na, da gratuliere ich. Heute sind die Chefs grantig.»

«Ich habe keine Chefs», erklärte Keridan wütend.

«Aber lieber Freund, ich red' doch von meinen Chefs.» Er beugte sich zu seinem Ohr. «Wer ist denn das fesche Katzerl?»

Keridan wendete sich an den Sekretär.

«Sagen Sie, bitte, den Herren, daß ich keine Lust habe, länger zu warten. Wenn sie mich nicht sofort empfangen, werde ich weggehen.»

Der Sekretär gab ihm gar keine Antwort.

«Kommen Sie, gnädige Frau», sagte Keridan außer sich. «Wir gehen.»

«Hast du aber a Schneid!» rief Hagenauer bewundernd.

Ein Schnarrzeichen ertönte.

«Sie können jetzt eintreten», erklärte Herr Godart gleichmütig.

Dieten setzte sich wieder.

«Viel Vergnügen, lieber Freund», sagte Hagenauer, während Keridan auf das Chefzimmer zuschritt.

«Na, da bist du ja!» rief Heliopoulos leutselig dem Eintretenden entgegen. Keridan zuckte zusammen, als wäre er körperlich berührt worden. Immer wieder fühlte er sich gedemütigt, wenn Heliopoulos ihn duzte.

«Du bist doch ein kluger Junge.» Er wendete sich an Marbarak. «Habe ich dir nicht gleich gesagt, daß er antanzen wird?» Er lächelte Keridan zu.

«Marbarak hält dich nämlich für dumm.» Der Syrier saß mit totem Gesicht da. «Ali, mein Junge, ich freue mich aufrichtig, daß du hier bist. Hast dir die Sache überlegt, wie? Hast eingesehen, daß du mit uns keine solchen Dinger drehen kannst? Na, wir nehmen die Geschichte nicht weiter tragisch. Die Zeiten sind so schlecht, daß man auf alle möglichen dummen Gedanken kommt.»

Keridan nahm einen Sessel, setzte sich nieder und zündete mit Sorgfalt eine Zigarette an.

Marbarak und Heliopoulos sahen ihm mit solcher Spannung zu, als handelte es sich hier um einen Zauberkünstler, der den schwierigsten aller Tricks ausführt.

«Na, komm schon», sagte Heliopoulos, nachdem er sich von seiner Ueberraschung erholt hatte, «und leg' das Geld auf den Tisch des Hauses. Du brauchst dich weder zu entschuldigen noch zu rechtfertigen.» Keridan sah den Rauchring seiner Zigarette nach. «Oder hast du das Geld Mira übergeben? Na, los. Wir haben unsere Zeit nicht gestohlen.»

«Sind Sie jetzt fertig, Heliopoulos? Schön, dann will ich reden. Ich kann Ihnen das Geld nicht bringen, weil es mir unterschlagen worden ist. Sie kennen die Geschichte schon von Mira, aber vielleicht will Herr Marbarak von mir hören, wie das geschehen ist.»

«Erzählen! befahl Marbarak.

Keridan begann mit seinem Bericht, aber je länger er sprach, desto mutloser wurde er, wenn er die Gesichter seiner beiden Zuhörer betrachtete.

Heliopoulos hatte ein spöttisch überlegenes Lächeln auf den Lippen, und Marbarak saß da wie ein Richter der Hölle.

Als Keridan zu Ende war, herrschte einen Augenblick lang Schweigen. Dann fragte Heliopoulos entrüstet:

«Und diesen Roman sollen wir dir glauben? Du willst dich wohl über uns lustig machen.»

Keridan blickte den dicken Mann voll Haß an.

«Das ist die nackte Wahrheit.»

«Zieh die nackte Wahrheit an, dann ist sie eine Lüge.»

Er sprang auf und marschierte durch das Zimmer. «Jetzt will ich dir mal die nackte Wahrheit sagen. Paß gut auf, mein Junge. Du sollst uns nicht für Idioten halten.»

Er atmete schwer. «Du willst ausspringen und dich selbständig machen, genau so wie Kokotos, aber im Vergleich mit dir ist das Schwein Kokotos ein großer Gentleman, denn er hat uns kein Geld aus der Tasche gestohlen.»

Keridan sprang auf.

«Ich bin kein Dieb! Sie sollten vorsichtiger reden, Heliopoulos, sonst —»

«Was sonst?» brüllte Heliopoulos. «Was sonst? Willst du drohen, du — du —»

«Ruhel!» befahl Marbarak. Es war wie das Rollen eines schweren Donnerschlags.

Keridan gewann sofort seine Selbstbeherrschung zurück und bedauerte tief, daß er sich so weit hatte hineinlassen lassen. Er wendete sich an den Syrier und erklärte sehr höflich:

«Ich kann Ihnen beweisen, Herr Marbarak, daß ich nicht gelogen habe.»

«Ich höre.»

(Fortsetzung Seite 7C3)

Muster: Szene auf Bild 1: Seite . . . Spalte . . . der «Z. J.»
 Szene auf Bild 2: Seite . . . Spalte . . . der «Z. J.»
 Szene auf Bild 3: Seite . . . Spalte . . . der «Z. J.»

Deutlich geschriebener Name und Adresse des Einsenders.

Sollten mehrere richtige Lösungen eingehen, so wird das Los über die Zuteilung der Preise entscheiden. Alle Einsender von Lösungen unterziehen sich durch ihre Teilnahme an unserem Preiswettbewerb diesem Entscheid. Korrespondenzen, das Preiswettbewerb betreffend, können keine geführt werden.

Wir haben folgende Preise ausgesetzt:

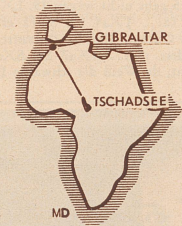
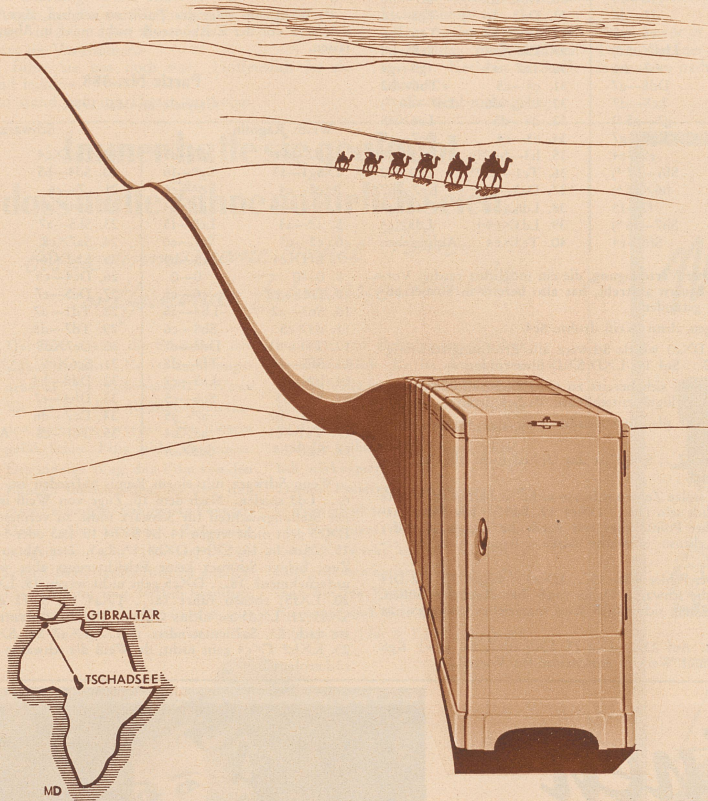
1. Preis	Fr. 300.—	5 Preise à	Fr. 30.—	Fr. 150.—
2. Preis	Fr. 150.—	5 Preise à	Fr. 20.—	Fr. 100.—
3. Preis	Fr. 100.—	15 Preise à	Fr. 10.—	Fr. 150.—
4. Preis	Fr. 50.—			

Total **Fr. 1000.— in bar**

Ein kühles Band quer durch die Sahara

Um sich die fabelhafte Menge von Frigidaire-Kühlschränken überhaupt vorstellen zu können, die in 19 Jahren dank der überragenden Qualität dieser Marke im Publikum begeisterte Aufnahme fand, denke man sich ein Band von Frigidaire-Kühlschränken, Meter für Meter einen aufgestellt, das durch halb Afrika, von der Meerenge von Gibraltar bis zum Tschadsee reicht — denn diese Strecke misst 3'040'000 Meter.

Wo ist die Marke, die eine gleiche Beliebtheit, und in so kurzer Zeit, zu erreichen vermochte? Frigidaire ist unerreich!



Frigidaire

NB. Sie brauchen nicht extra zur Sahara zu fahren, um einen Frigidaire anzusehen — besichtigen Sie ihn bei: Zürich: Sihlgrundbau, Manessestr. 4; E. Séquin-Dormann, Bahnhofstr. 69a; Schweiz. Bauzentral — Aarau: A. Staeheli. — Basel: A. Staeheli, Güterstrasse 125. — Bern: Hans Christen. — Chur: G. Glauser. — Chur und Davos: Kilias & Hemmi. — Einsiedeln: Ferd. Birchler. — Frauenfeld: E. Habersaat. — Kreuzlingen: R. Peyer. — Luzern: Frey & Cie. — Rapperswil: Hans Fähr. — Richterswil: G. Steiner. — Romanshorn: Schäffeler & Co. — Rott: E. Walder. — St. Gallen: E. Grossenbacher & Co. — Uster: J. Schmidli. — Wädenswil: W. Metzger. — Weinfielden: J. Güntert. — Wetzikon: F. Reichlin. — Wil: Wick-Vollmar. — Winterthur: Haasler & Co. — Zug: R. Wiesendanger.



Genussreiches Rauchen.

mit Hallwiler Forellen, die 10er Cigarren von

Hallwiler traditioneller Form und gehaltvollem Aroma.
M.G. BAUR Forellen
BEINWIL 9 SEE

Handliche 5er und 10er Packungen zu 50 cts.
resp. Fr. 1.—.

Leidende Männer

beachten bei allen Funktionsstörungen und Schwächezuständen der Nieren einzig die Ratshläge des erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes und lesen eine von einem solchen herausgegebene Schrift über Urfachen, Verhütung und Heilung derartiger Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen v. Dr. med. Hausherr, Verlag Silviana, Herisau 472



Mit Forma ins Freie!

Diagonal gestreift, grobmaschig, in Handstrick-Charakter — ein Forma, der wirklich den Titel Clou der Saison 1936 verdient; sehr reizvoll die Farbkombinationen: z.B. marineblau mit weiß, bordeaux mit weiß, negerbraun mit weiß oder rot, mais mit dunkelbraun, oder als elegantes Kostüm weißgründig (völlig undurchsichtig) mit schwarzen oder tiefblauen Streifen.

Die guten Fachgeschäfte zeigen Ihnen gern dies in Stil und Ausführung wirklich besonders gut geglückte neueste Forma-Modell.

Forma

die sportlich eleganten Modelle ab 8,75

Generalvertreter:
S. A. Pollag, Zürich
Seestr. 105

«Ich habe eine einwandfreie Zeugin mitgebracht, die Ihnen bestätigen wird, daß ich die Wahrheit erzählt habe.»

«Wer ist die Zeugin?»

Keridan machte ein triumphierendes Gesicht.

«Die Ehefrau des Mannes, der das Geld unterschlagen hat, die Baronin Hollbruch.»

Heliopoulos und Marbarak sahen sich an.

Der Grieche wurde plötzlich sehr liebenswürdig und sagte mit einer Handbewegung, die alle Mißverständnisse durchstrich:

«Das ist allerdings etwas anderes.»

Seine Augen lachten vor Vergnügen.

«Wo hast du denn deine Baronin?»

«Sie sitzt im Vorzimmer.»

«Dann führe sie uns doch vor. Hoffentlich ist sie hübsch und lecker.»

Keridan stand auf, um Dieten zu holen.

«Muß telefonieren», brummte Marbarak. «Draußen warten, bis wir rufen.»

«Ist recht, Herr Marbarak», antwortete Keridan und ging aus dem Zimmer.

«Na, wie gefällt dir das?» fragte Heliopoulos in bester Laune. «Er bringt uns Frau Hollbruch als Zeugin mit.»

«Habe Keridan immer für talentlos gehalten.» Er läutete dem Sekretär, der sofort erschien. «Lombardi dringend anrufen und fragen, ob Baron Hollbruch mit seiner Frau heute noch in Lugano ist. Mit seiner Frau, verstanden?» Herr Godart nickte und verschwand.

«Was sollen wir mit dem Jungen anfangen?» fragte Heliopoulos.

Der Syrier überlegte eine Weile, bevor er antwortete:

«Keridan muß bezahlen. Dann Berliner Fabrik zusperren. Keridan an Stelle Hagenauers nach Düsseldorf schicken.»

«Er wird nicht gehen.»

«Er wird gehen», erklärte Marbarak und drückte auf den Klingelknopf.

Keridan führte Dieten in das Zimmer. Er war sehr bleich.

«Gestatten Sie, Frau Baronin», sagte er mit betonter Höflichkeit, «daß ich Ihnen Herrn Marbarak und Herrn Heliopoulos vorstelle. Das sind die beiden Herren, denen das Geld gehört, das Ihr Mann nicht abgeliefert hat.» Er hob die Stimme. «Die Frau Baronin Hollbruch.»

Der Syrier nickte. Heliopoulos lächelte amüsiert und sagte höflich, weil ihm die junge Dame gefiel:

«Bitte, nehmen Sie Platz.»

Dieten setzte sich. Keridan blieb neben ihr stehen.

«Also Sie sind die Frau Baronin Hollbruch?» fragte Heliopoulos.

«Ja.»

«Wie lange kennen Sie schon Keridan?»

«Seit dem 29. März dieses Jahres.» (Fortsetzung Seite 706)

Immer hatte sie geglaubt, dass matte Zähne natürlich seien...

*bis sie einmal eine wahre Film-
entfernende Zahnpaste versuchte.*

Der Film macht die Schönheit der Zähne zunichte. Er ist der Haupturheber des Zahnverfalls. Wenn Sie die üblichen Reinigungsmethoden befolgen, werden Sie diesem gefährlichen Film nicht entrinnen. Der einzige Weg, den Film von den Zähnen loszuwerden, ist der, daß man Pepsodent-Zahnpasta benutzt. Unter allen anderen Zahnreinigungsmitteln gibt es keines, das im selben Maß unschädlich ist und dabei den Film so gründlich beseitigt, wie Pepsodent. Dafür ist das spezielle, in Pepsodent enthaltene Rei-

nigungs- und Poliermaterial allein verantwortlich. Es ist doppelt so weich als die in anderen Zahnpasten verwendeten Poliermittel. Trotzdem ist die Art, wie es den Film beseitigt und die Zähne reinigt, unvergleichlich wirksamer.

Dieses Poliermaterial kommt nur in Pepsodent vor. Das ist der Grund von Pepsodents andersartiger Wirkung. Es wirkt anders und zeitigt infolgedessen andere Resultate. Machen Sie den Versuch selbst. Holen Sie heute noch eine Tube.

PREIS FR. 1.80 & 1.10 PER TUBE



A. S. Grob



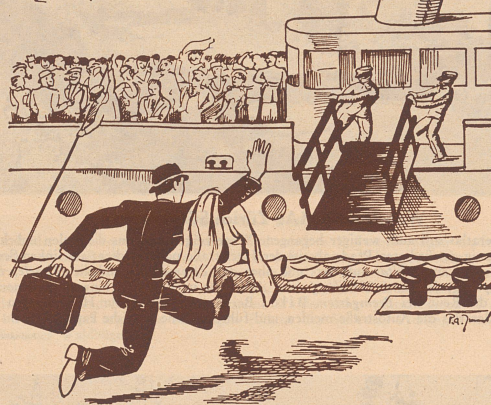
Eidgenossen! Seid einig!

Raucht Pedroni, die herrliche Virginia,
das Beste, was der Tessin uns schenkt!



Alleinfabrikant:
S.A. RODOLFO PEDRONI, CHIASSO

Neuenburger LOTTERIE 1 Million



**Schiffen Sie sich ein
nach dem Lande des Glücks!**

1. Treffer

Fr. 200.000

2. Treffer

Fr. 100.000

3. Treffer

Fr. 50.000

4. Treffer

Fr. 30.000

5. Treffer

Fr. 20.000

10 Treffer von

Fr. 10.000

— Hoppla! Sie sind fast zu spät, mein Herr, laufen Sie nicht Gefahr, dieses Land nie zu erreichen, nehmen Sie sofort Ihre Fahrkarte von der Neuenburger Lotterie.

Ein sicherer Gewinn!

Schließen Sie sich mit einigen Verwandten oder Freunden zusammen und nehmen Sie gemeinsam eine Serie von 10 Losen, worunter sich ein sicherer Treffer befindet.

Losverkauf nur in und nach den Kantonen Neuenburg und Uri gestattet. Es genügt auf das Postcheckkonto der Loterie Neuchâtelaise IV. 4 Fr. 10.— pro Los plus 40 Rp. einzubezahlen oder den untenstehenden Bestellschein einzusenden.

Bestellschein ausschneiden und einsenden an Neuenburger Loterie Neuenburg. Senden Sie mir gegen Nachnahme: Z. J. 18

..... Lose à Fr. 10.—

..... Umschläge à Fr. 100.—

Name

Adresse

Société Neuchâtelaise d'utilité publique
Bitte leserliche Schrift, damit rasche Antwort möglich.

21.265 Treffer,
alle in bar!

**Der Losverkauf
geht rasch vorwärts**

«Auf welche Weise haben Sie ihn kennengelernt?»
Keridan wurde sehr unruhig, wollte sprechen und unterließ es.

«Mein Mann brachte mich zu Herrn Keridan nach seiner Villa in Dahlem.»
«Zu welchem Zweck?»

«Ich sollte als Pfand bei Herrn Keridan bleiben, bis mein Mann das Geld abgeliefert hätte.»
Heliopoulos blickte erstaunt Keridan an.

«Das hast du uns gar nicht erzählt. Warum nicht?»
«Ich hielt es für unwichtig.»

«Das ist doch sehr interessant. Also, wenn ich recht verstehe, bürgt die Dame mit ihrer Person für den Mann.»

«Ja», bestätigte Diäten.

Heliopoulos musterte sie mit prüfenden Blicken, die ihren Körper zu betasten schienen, und sagte freundlich: «Erzählen Sie uns jetzt im Zusammenhang, was Sie von der ganzen Geschichte wissen.»

Diäten begann ausführlich und wahrheitsgetreu zu berichten, was geschehen war. Marbarak schien nicht zuzuhören. Keridan betrachtete angstvoll Heliopoulos, der mit feuchtschimmernden Augen Diäten anstarrte.

Als sie mit ihrer Erzählung zu Ende war, fragte der Grieche:

«Wo haben Sie Ihren Mann getroffen?»

«In der Schweiz.»

«Aber wo?»

«Das möchte ich nicht sagen.»

«Warum sind Sie zu Keridan zurückgefahren?»

«Weil ich es versprochen habe. Ich halte mein Wort.»

«Stehen Sie zu Keridan in irgendwelchen Beziehungen?»

«Nein.»

«Das sind taktlose Fragen!», rief Keridan unbeherrscht. «Reg' dich nicht auf, mein Junge!», antwortete Heliopoulos und wendete sich wieder Diäten zu. «Aber Sie haben in seiner Villa übernachtet?»

«Ja.»

Der Sekretär glitt in das Zimmer und wartete, bis Marbarak ihn ansah. Dann meldete er mit klangloser Stimme:

«Es ist alles in Ordnung.»

«Kein Irrtum möglich?»

«Nein.»

Der Sekretär zog sich wieder zurück.

«Besten Dank, Frau Baronin», sagte Heliopoulos lächelnd. «Das war alles, was wir wissen wollten.» Er sah Keridan an. «Du kannst die Dame wieder hinausbegleiten.»

Diäten stand auf und grüßte stumm. Heliopoulos gab ihr die Hand. «Auf Wiedersehen, Frau Baronin.» Dann klopfte er wohlwollend auf die Schulter Keridans. «Wir haben noch mit dir zu sprechen.»

Keridan überlegte, während er aus dem Zimmer ging, ob er Diäten wegschicken sollte, um sie in Sicherheit zu bringen, aber er erkannte, daß diese Vorsichtsmaßregel jetzt zu spät kam. Es gab keine Sicherheit mehr.

Das Pfand

«Wie gefällt dir die Baronin Hollbruch?» fragte Heliopoulos lächelnd.

Marbarak gab keine Antwort. «Aber einen guten Geschmack hat der Bursche, das muß man ihm lassen. Er hat ein hübsches Kind für die Rolle engagiert.»

«Möglich, daß sie die Baronin Hollbruch ist.»

Heliopoulos sah seinen Sozios erstaunt an.

«Aber die wirkliche Baronin ist doch in Lugano bei ihrem Mann. Hast du nicht gehört, was Lombardi gemeldet hat?»

«Vielleicht seine Freundin.»

Heliopoulos schüttelte den Kopf.

«Sehr unwahrscheinlich. So schnell findet man keine Freundin, die man als seine Frau ausgeben kann. Ein deutscher Baron ist anspruchsvoll. Nein, Marbarak, das stimmt nicht.» Er überlegte. «Aber wenn du recht hast, dann ist das Ganze eine abgekartete Sache zwischen Ali und dem Baron. Dann haben sie das Geld geteilt.»

«Ali teilt nicht.»

Heliopoulos zuckte mit den Achseln.

«Aber es ist ja egal. Ruf' den Burschen herein.»

Marbarak drückte auf den Knopf.

Keridan trat ein und sagte mit einer Sicherheit, der er selber mißtraute:

«Ich hoffe, daß Sie mir jetzt glauben werden, was ich Ihnen erzählt habe.»

Der Syrier rührte sich nicht. Heliopoulos antwortete lächelnd:

«Deine Zeugin ist so hübsch, daß man dir glauben muß.»

Keridan sagte zögernd:

«Ich danke Ihnen, Heliopoulos.»

«Nichts zu danken, mein guter Junge. Es bleibt immer noch die Frage offen: Wie kommen wir zu unserem Geld? Du wirst doch einsehen, daß wir nicht auf das Geld verzichten werden, nur weil du mit einer schönen Frau anrückst. Wie stellst du dir die Sache eigentlich

vor?» Keridan schwieg verbittert. «Welche Vorschläge willst du uns machen?»

«Ich habe keine Vorschläge zu machen.»

«Schön, dann wollen wir dir Vorschläge machen.» Er zündete umständlich eine Zigarette an. «Vor allem bleibt die Baronin Hollbruch jetzt bei uns als Pfand zurück.»

Keridan machte eine jähe Bewegung, als wollte er sich auf Heliopoulos stürzen, und rief außer sich:

«Das ist ausgeschlossen!»

«Sieh mal an! Warum ist das ausgeschlossen?»

«Die Baronin ist eine Dame.»

«Daß sie kein Mann ist, habe ich schon festgestellt. Also das Pfand bleibt hier. Das ist doch das Allermindeste, was wir verlangen können. Vielleicht überlegt sich dein Baron die Sache und bringt uns das Geld zurück.

Dann kann er sich seine Frau wieder mitnehmen.»

Keridan wehrte sich mit allen Kräften, obwohl er wußte, daß sein Kampf aussichtslos war.

«Die Baronin hat mir gebürgt, aber nicht Ihnen. Ich kann sie nicht zwingen, hierzubleiben.»

«Zwang ist nicht notwendig. Die Baronin wird mit beiden Händchen zugreifen, wenn du ihr erzählen wirst, daß sie als meine Privatsekretärin engagiert ist.»

«Ersparen Sie mir das, Heliopoulos!», bat Keridan.

«Wenn dir so viel an der Baronin liegt, so zahle doch das Geld zurück, dann kannst du dir die Dame behalten.»

Keridan sah hilflos den Syrier an, der mit einem Papiermesser spielte.

«Pfand bleibt hier», entschied Marbarak.

Keridan schien seinen Widerstand aufgegeben zu haben, denn er sagte nichts mehr und blickte zu Boden.

«Also Punkt 1 ist einstimmig angenommen», erklärte Heliopoulos fröhlich.

«Du bringst die Baronin heute nachmittag in mein Haus. Wenn ich dir einen guten Rat geben darf, so mache keine Dummheiten. Hast du mich verstanden?»

Keridan nickte.

«Schön. Sehen wir weiter. In welcher Weise willst du das Geld zurückzahlen?»

«Ich soll zurückzahlen?»

«Es ist doch klar, daß du für das Geld haftest.»

«Nein», antwortete Keridan entschlossen, «das ist ein Betriebsunfall, für den ich nicht hafte. Wenn ein Wagen beschlagnahmt wird, muß ihn etwa der Chauffeur ersetzen? Das ist lächerlich.»

«Du wirst bezahlen, mein guter Junge», sagte Heliopoulos drohend. «Da hilft dir nichts. Es handelt sich nur darum, wie du bezahlen willst.»

Keridan lächelte höhnisch.

«Darüber brauchen Sie sich nicht den Kopf zu zerbrechen, Heliopoulos. Ich werde nicht bezahlen. Vor allem deswegen nicht, weil ich kein Geld habe.»

«Was hast du denn mit deinem Geld angefangen?»

«Ungezählte Räder, Hufe und Stiefel arbeiteten sich talaufwärts — Seite an Seite, einander überholend, einander zurücklassend — alle demselben unbekannten Ziele zu. Trainkolonnen krochen neben uns her. Mitrailleurkarren flitzten vorüber und befritzten uns mit Kot. Dragonertruppe raselten vorüber wie Hagelschauer ... Stunde um Stunde roateten wir, von Regen überflutet, im tiefen Schlamm hinter den Geländebänken her ... — Diese Säge hat Max Oderlin in seinem interessanten Buch

Marsch im Jura 1916/17

geschrieben. Es ist kein aufgebaufachtes Helidenpos unserer Grenzbefestigungsarmee, keine Sensationshalcherlei, sondern eine wirklichkeitsgetreue Schilderung aus tiefen unheimlichen und furchtschillernden Tagen. Schlacht und recht, mit Ernst und Humor erzählt — genau so, wie es eben damals war.

In jeder guten Buchhandlung zu haben
Kartontiert Fr. 3.— oder
in Ganzleinen Fr. 3.50

MORGARTEN-VERLAG A. G., ZÜRICH

«Das geht Sie nichts an. Ich kann mit meinem Geld machen, was ich will.»

Heliopoulos wendete sich an Marbarak.

«Du hast recht, Herr Keridan ist talentlos.»

Keridan setzte sich in einen Klubessel und kreuzte die Beine.

«Da du kein Geld hast, mein armer Junge, so wirst du uns vorläufig deine Villa in Dahlem abtreten.»

«Kann ich nicht.»

«Warum nicht?»

«Weil die Villa meiner Schwester gehört. Wenn Sie die Villa haben wollen, müssen Sie sich an Mira wenden.»

«Ich glaube dir kein Wort, Ali. Du bist der größte Lügner, der auf Gottes Erde lebt.»

Keridan lachte dem Griechen ins Gesicht.

«Fragen Sie doch Mira. Mira lügt nicht.»

Heliopoulos ging schweigend im Zimmer auf und ab. Marbarak sah Keridan an und sagte, als spräche er eine Prophezeiung aus:

«Sie werden bezahlen, Keridan.»

Keridan zuckte mit den Achseln, dann sagte er nachlässig:

«Noch etwas? Oder kann ich gehen?»

Heliopoulos kam auf ihn zu.

«Ja, es gibt noch etwas.» Er machte eine kleine Pause, als wollte er die Wohlmut des Verwundens verlängern.

«Die Berliner Fabrik wird geschlossen.»

Der Stoß traf Keridan mitten ins Herz.

«Warum?» Seine Lippen zitterten.

«Darum.»

Keridan sprang auf und suchte den Blick des Syriers. «Das ist doch Wahnsinn, Herr Marbarak. Warum soll die Fabrik zugesperrt werden? Sie ist aktiv. Sie bringt Geld ein. Wir haben im vergangenen Jahr 120 000 Mark rein verdient.»

«Wir verzichten auf diese Einnahme», erklärte Heliopoulos.

«Ist das auch Ihre Meinung, Herr Marbarak?»

«Auch meine Meinung.»

Keridan sah mit den Augen eines gehetzten Tieres auf die beiden Männer, die stärker waren als er. Gab es keinen Ausweg mehr?

«Was geschieht mit der Fabrik?»

«Sie wird verkauft. Du wirst einen Käufer besorgen.»

«Man kann jetzt keine Fabrik zu einem halbwegs anständigen Preis verkaufen.»

Heliopoulos wurde immer sicherer, je leidenschaftlicher Keridan um die Fabrik kämpfte.

«Das interessiert uns nicht. Wir haben so viel verloren, daß es uns darauf nicht mehr ankommt. Die Fabrik wird innerhalb eines Monats verkauft.»

«Aber das ist doch unmöglich!», stammelte Keridan mit einer keuchenden Stimme, als wäre er stundenlang gelaufen.

«Warum unmöglich? Wenn du keinen Käufer findest, so werden wir einen finden. Verlaß dich darauf.»

«Was soll mit den Waren geschehen, die in der Fabrik lagern?»

Heliopoulos lächelte schadenfroh.

«Die Waren kommen nach deiner Villa, mein guter Junge.»

«In der Villa ist nicht Platz genug.»

«Wir werden Platz machen.»

Keridan begriff, daß es sinnlos war, hier in diesem Zimmer etwas erreichen zu wollen, und überließ seinen Gegnern die Genugtuung eines vollkommenen Sieges. Er befolgte die Taktik des Zurückweichens und gab die Fabrik auf.

«Also Punkt 3 ist einstimmig angenommen», sagte Heliopoulos triumphierend. «Wir haben deinen Buchhalter Steinmetz bereits angewiesen, allen Angestellten zu kündigen.»

Keridan wußte genau, daß der Grieche jetzt log, aber er widersprach nicht mehr.

«Bitte. Ich begreife zwar nicht, warum Sie die Fabrik schließen, aber das ist Ihre Sache. Haben Sie sonst noch irgendwelche Aufträge für mich?»

«Ich wiederhole. Du bringst heute nachmittag die Baronin zu mir. Dann kannst du sofort nach Berlin zurückfahren und die Stilllegung der Fabrik überwachen. Nach dem Verkauf der Fabrik, der in kürzester Zeit erfolgen muß, wirst du im Außendienst tätig sein.»

Um keinen Argwohn zu erregen, wehrte sich Keridan gegen diese Entscheidung.

«Ich eigne mich nicht für den Außendienst.»

«Du wirst dich eignen, mein Junge. Du wirst nach Düsseldorf gehen und den Posten Hagenauers übernehmen.»

«Was geschieht mit Hagenauer?»

«Das geht dich zwar nichts an, aber da du so neugierig bist, will ich es dir sagen. Hagenauer kommt nach Wien.»

«Schön. Das ist jetzt alles?»

«Ja, mein Junge.»

Keridan grüßte und ging zur Tür.

Nachdem er das Zimmer verlassen hatte, sagte Heliopoulos ärgerlich:

«Ich verstehe alles, aber warum Keridan sein Geld in die Fabrik gesteckt und die Bilanzen zu unseren Gunsten gefälscht hat, das verstehe ich nicht.»

«Wird seinen Grund haben», antwortete Marbarak gleichmütig.

(Fortsetzung folgt)



Yala

Yala ... ein Begriff! Yala, die Tricotwäsche für die praktische Frau ... elegant, fein, haltbar ... schön fürs Auge, praktisch im Gebrauch ... einfach entzückend! Yala-Wäsche aus Charmeuse, Interlock, Milanaise ... apart im Schnitt ... eine Fülle schönster Modelle ... wie für Sie gemacht. Fast alle guten Geschäfte führen Yala.

Fabrikanten: JAKOB LAIB & CO. AMRISWIL (Thg.)



Zum Tee
Schnebli
Petit-Beurre



dann sind Sie gut bedient.
In allen besseren Geschäften der
Lebensmittelbranche erhältlich.



Zürcher Brunnen

Zürich ist Großstadt geworden und freut sich dieser Tatsache, ist stolz auf seine modernen Bauten und Anlagen; die Altstadt mit ihren engen, gepflasterten Gassen und stillen Winkeln scheint vergessen zu sein. Mit nichten, denn Paul Meintel hat in seinem Buch über Zürcher Brunnen die Romantik der alten Stadt neu erwecken lassen. Ein Buch, das nicht nur dem Kunsthistoriker, sondern jedem Freund der Lokalgeschichte mannigfache Anregung u. Belehrung bietet.

Halbleinen Fr. 1.50

In jeder guten
Buchhandlung zu haben

Morgarten-Verlag AG., Zürich



*am Guten
festhalten!*



„Was, so gute Bilder sind Dir geglückt?“

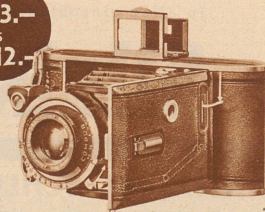
„Weil ich jetzt die Bessa habe – Daraus kannst Du erkennen, wie wichtig eine gute Optik ist! Und die der Bessa ist ja auch wirklich erstklassig, denn es ist eine Voigtländer-Optik.“

„Aber mich wundert, daß Du diese Bilder zumeist aus der freien Hand gemacht hast, ohne Stativ ...“

„Ja, das ist nun der «Auslöser am Laufboden» der Bessa, der gibt Dir die Sicherheit aus der festen Zweihandhaltung.“

Sämtliche Bessa-Modelle
haben Voigtländer-Anastigmaten

VON
FR. 33.–
BIS
FR. 112.–



Voigtländer 6×9

BESSA

MIT VOIGTLÄNDER-OPTIK, — DARAUF KOMMT'S AN!